

Die Auswanderung der Altlutheraner nach Australien

Die Auswanderung, von der hier gesprochen werden soll¹⁾, ist die der Altlutheraner, die die nicht ganz 20 Jahre von 1835–1854 umfaßt. Damals sind 5788 Menschen ausgewandert, davon 4369 nach Amerika und 1419 nach Südaustralien.²⁾ In der Gesamtzahl waren 1241 Schlesier, andere waren Brandenburger, Posener, Sachsen, Pommern. Man wird also nur bedingt von einer schlesischen Auswanderung sprechen dürfen. Uns soll hier besonders die nach Australien beschäftigten.

1. Die Gründe der Auswanderung

Die Gründe der Auswanderung sind deutlich zu unterscheiden von der wirtschaftlich bedingten Auswanderung in der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Diese hat dann auch in Schlesien die erste, die rein kirchlich-religiöser Natur war, abgelöst. Die Gründe sind in den Unionsbemühungen Friedrich Wilhelms III. zu sehen. Gegen sie hat man sich entschieden zur Wehr gesetzt. In Breslau waren es die drei Universitätsprofessoren, der Pfarrer und Theologe Johann Gottfried Scheibel (1783–1843)³⁾, der Jurist Eduard Huschke (1801–1886)⁴⁾ und der Philosoph und Naturforscher Henrik Steffens (1773–1845)⁵⁾,

¹⁾ Für den Druck überarbeitete Fassung eines Vortrages, gehalten auf der Arbeits- und Kulturtagung des Vereins für Schlesische Kirchengeschichte vom 7.–9. Sept. 1984 in Wertheim/Main, die unter dem Generalthema „Wandernde schlesische Kirche“ stand.

²⁾ Wilhelm Iwan, Die Auswanderung der Altlutheraner aus Schlesien. In: Jahrbuch für schles. Kirchengeschichte 1936, S. 103 und 125.

³⁾ Friedrich Wilhelm Kantzenbach, Johann Gottfried Scheibel und der Breslauer Protest gegen die preußische Union. In: Jahrbuch für schles. Kirchengeschichte 1962, S. 94–115; I. Ludolphy, Art.: Johann Gottfried Scheibel, RGG³ Bd. V, Sp. 1393; Martin Kiunke, Johann Gottfried Scheibel und sein Ringen um die Kirche der lutherischen Reformation, Diss. theol. Erlangen 1941; neuerdings nachgedruckt in: Kirche im Osten. Monographien 19. Göttingen 1984.

⁴⁾ Hans Beyer, Der Breslauer Jurist Ph. E. Huschke (1801–1886) und die Grundprobleme einer lutherischen Kirchenverfassung. In: Histor. Jahrbuch der Görresgesellschaft 1958, S. 270–297. G. Sprengler: Artikel „Eduard Huschke“, RGG³ Bd. III, Sp. 491f. Peter Maser, Georg Philipp Eduard Huschke an Hans Ernst von Kottwitz. Eine Untersuchung zum Verhältnis der altlutherischen Opposition in Breslau zur Erweckungsbewegung. In: Kirche im Osten, Bd. 25 (1982), S. 11–63.

⁵⁾ I. Ludolphy, Henrik Steffens, sein Verhältnis zu den Lutheranern und sein Anteil an Entstehung und Schicksal der altlutherischen Gemeinde in Berlin, Diss. theol. Leipzig (Masch.) 1955. O. Friis, Art. Henrik Steffens, RGG³ Bd. VI, Sp. 344f.

die die führenden Köpfe des Widerstandes waren. In der Provinz ging der Widerstand von einzelnen Pastoren oder Gutsbesitzern, oder auch von einzelnen Gemeinden aus. Das Gros der Pfarrer und Gemeinden hat sich an dem Widerstand gegen die Union und die Unionsagende in dieser Zeit, also nach 1830, aber nicht mehr beteiligt, sondern sie angenommen. Dem Widerstand wurde auch von staatlicher Seite zunächst noch mit der Hoffnung begegnet, daß mit der Zeit eine Beruhigung der Gemüter eintreten würde. Diese Hoffnung des Staates hat sich aber nicht erfüllt. Der Widerstand versteifte sich und führte schließlich zu immer härteren Formen der Konfrontation.

Das zeigt sich etwa am Beispiel des Pastors Otto Friedrich Wehrhan (1795–1860), der in diesem Kampf schließlich so weit getrieben wurde, daß er resignierte und seinen geistlichen Beruf ganz aufgab. Er ist dann als Weinbergsbesitzer gestorben.⁶⁾

Angesichts der Härte, mit der der Staat zunehmend sein Ziel durchzusetzen suchte, nützte es den Gemeinden wenig, wenn sie gegen die Suspendierung ihrer Pastoren protestierten. Eine solche „gehorsamst unterthänige Protestation“ ist von der Gemeinde Herrmannsdorf bei Breslau erhalten.⁷⁾ Sie ist darum besonders interessant, weil sie zeigt, auf welche Rechte sich die lutherisch gesinnten Gemeinden beriefen: Vor allem auf das allgemeine preußische Landrecht, das den Kirchengesellschaften in der Ordnung ihrer Gottesdienste Freiheit einräumte, ferner auf Artikel VII des westfälischen Friedens, der vorschrieb, daß kein reformierter Landesherr in die kirchlichen Ordnungen seiner lutherischen Untertanen eingreifen darf. Die Herrmannsdorfer berufen sich weiter auf die Trennung der beiden Regimente nach CA VII und auf die besondere Abendmahlsauffassung des Kleinen Katechismus Luthers. Außerdem beziehen sie sich auf Artikel X der Konkordienformel. Dort heißt es ausdrücklich: „Demnach verwerfen und verdammen wir als Unrecht und dem Worte Gottes zuwider, ... wann solche Ceremonien, Gebot und Satzungen mit Zwang als nothwendig der Gemein Gottes wider ihre christliche Freiheit, so sie in äußerlichen Dingen hat, aufgedrungen werden. Item, wenn solche äußerliche Ceremonien und Mitteldinge also abgeschaffet werden, als sollte es der Gemein Gottes nicht frei stehen, nach ihrer guten Gelegenheit, wie es jederzeit der Kirchen am nützlichsten, sich eines oder mehr in christlicher Freiheit zu gebrauchen.“

⁶⁾ Friedrich Wilhelm Kantzenbach, Zur Genesis des Neuluthertums. Beobachtungen des Schlesiens O. F. Wehrhan In: Jahrbuch für Schles. Kirchengeschichte 1969, S. 73–87.

⁷⁾ Cf. zu dieser Eingabe: Christian-Erdmann Schott, Die Unterdrückung der Altutheraner in der Sicht der Historisch-Politischen Blätter. In: Jahrbuch für Schles. Kirchengeschichte 1984, S. 35f.

Wie wenig derartige Eingaben und Proteste nützten, zeigt dann besonders drastisch das Beispiel der Gemeinde Hönigern bei Namslau. Hier weigerte sich die ganze Gemeinde zusammen mit ihrem Pastor Eduard Gustav Kellner, den Gottesdienst nach der neuen Agende zu halten oder einem unierten Pastor ihre Kirche zu übergeben, damit er den Gottesdienst nach der neuen Form halte. Weil der Gemeinde angedroht worden war, daß ihr ihre Kirche dann mit Gewalt weggenommen werden würde, richtete sie eine ständige Wache ein, die Tag und Nacht aufgestellt war; bis dann, auf den Allerhöchsten Befehl des Königs, das Militär Anfang 1835 tatsächlich anrückte, die Kirche stürmte und die Gemeinde mit Hieben mit den flachen Klingen der Säbel in die Flucht schlug und verfolgte.⁸⁾ Um auch einen möglichen passiven Widerstand zu brechen, wurden die Bauernwirtschaften mit Einquartierungen, die sie zu beköstigen hatten, belegt; so lange, bis die Wirte am unierten Gottesdienst in ihrer Kirche teilnahmen.

Es ist kein Wunder, daß sich dann Resignation und Verzweiflung unter der Bevölkerung ausbreiteten. In einem zeitgenössischen Bericht heißt es denn auch: „Unter solchen Umständen stehen nur noch Wenige fest, die als durch Gottes Geist erleuchtete Bibelchristen den Geist der Staatsagende und Staatsunion durchschaut haben und bereit sind, lieber den Verlust all ihres Eigenthums zu leiden als solcher Kirche Glieder zu werden.“⁹⁾

Unter solchen Umständen ist es aber auch verständlich, daß überzeugte Lutheraner nicht mehr in Preußisch-Schlesien bleiben wollten und die Auswanderung anstrebten.

Diese aber wollte ihnen der Staat nicht gestatten, — aus außenpolitischen Gründen und aus innenpolitischen. Außenpolitisch, weil sich Preußen nicht den Ruf der Liberalität und religiösen Toleranz in Europa verschmerzen wollte, innenpolitisch, weil es die Ernsthaftigkeit und Tiefe der verletzten religiösen und rechtlichen Gefühle seinen Untertanen nicht abnehmen wollte, sondern sie als Separatisten einstuft, denen man nicht nachgeben durfte. Gerade dieses letztere wird belegt durch eine amtliche Antwort Friedrich Wilhelms III. auf eine Eingabe von 50 Auswanderungswilligen der Kreise Freystadt und Grünberg, die um die Erlaubnis zur Ausreise und um einen Zuschuß für die Kosten der Überfahrt gebeten hatten. Das Antwortschreiben des Königs lautet:

„Das Gesuch des C. G. Helling und Consorten um notdürftiges Reisegeld zur Auswanderung nach Amerika muß als völlig unbegründet zurückgewiesen werden, da die angegebene Veranlassung

⁸⁾ Die Stelle, in der dieser Kirchensturm beschrieben wird, findet sich bei C.-E. Schott, Die Unterdrückung der Altlutheraner (wie Anm. 7), S. 34f. und: Historisch-Politische Blätter für das katholische Deutschland, Bd. 18, S. 39f.

⁹⁾ Historisch-Politische Bl., Bd. 18, S. 42f.

dazu auf absichtlichem Mißverständnis meiner Anordnungen oder auf Irrtum ruht, zu dessen Vermeidung es bisher an Aufklärung nicht gefehlt hat. Nur von fanatischen oder übel wollenden Männern ist die Meinung beigebracht worden, als ob durch die Einführung der Kirchenagende das lutherische Bekenntnis angegriffen worden sei, da doch die erneuerte Agende in den Hauptpunkten mit der von Luther selbst eingerichteten und empfohlenen Anordnung des Gottesdienstes vollständig zusammentrifft, als alle bisher im Gebrauch gewesen. Daß die Verpflichtung der Geistlichen wie herkömmlich auf die symbolischen Schriften geschehen solle, steht ausdrücklich in der Agende fest. Wo dies nicht geschehen, ist es nachzuholen. Wenn unter solchen Umständen von Gewissenszwang gesprochen wird und darüber Beschwerde geführt, so ist das eine freche Behauptung und der Grund einer solchen Äußerung kann nur in einer hartnäckigen Widersetzlichkeit oder in dem blinden Glauben an die Autorität von einzelnen Fanatikern gefunden werden, welche durch ihr Treiben und Wirken zu eigenen besonderen Zwecken religiöse Gemüter irreführen. Für Belehrung ist gesorgt und die Widerspenstigen werde ich in die gehörigen Schranken zurückzuweisen wissen, wonach die Supplikanten sich zu richten haben. Friedrich Wilhelm.“¹⁰⁾

Bis zur Erlaubnis der Auswanderung der ersten Welle vergingen zwei Jahre, die für die Auswanderungswilligen sehr hart waren. Die meisten hatten ihren Besitz verkauft und mußten von der Substanz ihres Eigentums leben. Der Wille zur Auswanderung aber blieb dadurch ungebrochen.

Er wurde auch dadurch nicht geschwächt, daß die Auswanderung unter den Altlutheranern selbst umstritten war. Die Synoden der Altlutheraner von 1834 und 1835 hatten zu dieser Frage noch keine klare Stellungnahme erkennen lassen. 1838 erschienen aber gleich zwei Kampfschriften gegen die Auswanderung, die im Auftrag der Altlutherischen Kirchenleitung herausgekommen waren. Ihr Erfolg bei den Auswanderungswilligen blieb aber nur begrenzt. Immerhin wurde ihnen gesagt, daß man noch nicht bis aufs Blut widerstanden habe, daß die Gemeinden der Altlutheraner im Stich gelassen würden, daß Amerika und Australien die ersehnte Freiheit nicht bringen würden und insofern an der Zweckmäßigkeit des ganzen Unternehmens gezweifelt werden müßte. Die Staatsbehörden hatten zum Teil ähnlich argumentiert. Auch Johann Gottfried Scheibel stand eindeutig auf der Seite der Gegner einer Auswanderung. Die Breslauer Altlutherische Kirchenleitung hat die Auswanderung dann während ihrer ganzen Dauer entschieden abgelehnt und fortlaufend bekämpft.

¹⁰⁾ Zitiert bei W. Iwan, Die Auswanderung der Altlutheraner (wie Anm. 2), S. 109f.

2. Die Auswanderung

Die Ausreise nach Australien¹¹⁾ wurde gesondert vorbereitet, und zwar von dem Pastor August L. C. Kavel (1798–1860).

Dieser, als Sohn eines Schneiders in Berlin geboren, hatte in dem Gymnasium „zum grauen Kloster“ seine Schulausbildung erhalten und dann in Berlin Theologie studiert. 1826–1835 war er unierter Pfarrer in Klemzig bei Züllichau. Durch Scheibels Schriften wurde er von der Gefährlichkeit der Union überzeugt. Daraufhin trat er Ostern 1835 aus der Union aus und ließ sich in Posen von den Pastoren Lasius und Wermelskirch förmlich in die lutherische Kirche wieder aufnehmen. Da seine Gemeinde in Klemzig als lutherische Gemeinde in Preußen keine Duldung fand, entschlossen sich die Klemziger mit ihrem Pastor zur Auswanderung. Nach einem erfolglosen Sondierungsversuch in Polen ging Kavel darum 1836 im Auftrag seiner Gemeinde nach Hamburg, schließlich nach London, wo er den Direktor der südaustralischen Siedlungsgesellschaft (South-Australia-Company) George Fife Angas kennenlernte.

Dieser war sehr daran interessiert, die Lutheraner in Australien anzusiedeln. Kavel blieb 2½ Jahre in London, im wesentlichen von Angas finanziert, und machte verschiedene Eingaben an den König von Preußen, auch nahm er sich in London deutscher Seeleute und der Kinder von Auswanderern an. Schließlich konnte 1838 für die erste Welle, bestehend aus drei Gruppen, auf vier Oderkähnen in Tschicherzig die Ausreise beginnen. Es ging zunächst die Oder abwärts durch den Friedrich-Wilhelm-Kanal über Berlin nach Hamburg.

Unter dem 6./7. Juli 1838 erschien in den „Wöchentlichen Nachrichten von und für Hamburg“ ein Artikel, der 14 Tage später auch von der Augsburger Allgemeinen Zeitung übernommen wurde, der unter einem Pseudonym erschien, hinter dem sich wahrscheinlich der damalige Senator Hudtwalker verbirgt. Er charakterisiert die Auswanderer so: „Als ich an einem dieser schönen Abende über den Stadtdeich ging, vernahm ich aus dem Oberhafen einen wohl klingenden geistlichen Gesang von vielen Männer- und Frauenstimmen. Da schon seit vielen Jahren aus unseren Häfen solche Töne nicht mehr erklingen, ward ich neugierig und ließ mich hinrudern. Ich fand vier große Oderkähne, die von Männern, Frauen und Kindern wimmelten. Ich erfuhr folgendes. Diese Leute, an 400 Köpfe stark, wären aus Klemzig bei Züllichau und einigen umliegenden Dörfern, sie wären Lutheraner und wollten ihres Glaubens wegen nach Süd-Australien, einer neuen englischen Kolonie auswandern. Wie, dachte ich, Lutheraner, die aus dem protestantischen aufgeklärten Preußen ihres Glaubens wegen auswandern müssen? Das muß einen besonderen Zusammenhang haben. Ich besah daher ihre Schiffe und ließ mich

¹¹⁾ Wilhelm Iwan, Um des Glaubens willen nach Australien. Eine Episode deutscher Auswanderung, Breslau 1931.

mit ihnen in ein Gespräch ein. Die größte Reinlichkeit und Ordnung herrschte auf den Fahrzeugen, obgleich sie fast alle überfüllt waren, und dem entsprach die Freundlichkeit und Heiterkeit ihrer Gesichter...

Verloren in Betrachtungen über die seltsamen Kontraste unserer Zeit, wie dasselbe Land, das auswandernde Protestanten aus Tyrol aufnimmt, seine doch auch protestantischen Söhne ausstößt, und ob wohl der wahrhaft fromme und gottesfürchtige König von Preußen den eigentlichen Zusammenhang dieser Sache kenne, forschte ich nach, wie denn die Leute sich denn auf ihren Schiffen betrügen, da sie schon einige Wochen hier liegen. Keinen Streit, keine Flüche hört man auf diesen Kähnen. Morgens und abends halten sie ihre Andacht mit Gesang und Verlesung eines Gebetes. Es sammeln sich immer mehr Boote um sie herum, die ihnen zuhören. Anfangs wollte dieser oder jener seinen Spott darüber haben, doch das hat keinen Bestand gehabt; die Neugier hat der Teilnahme und dem Wohlwollen Platz gemacht. Ich fuhr an Land, den armen Klemzigern von Herzen glückliche Reise und eine neue Heimath wünschend, wo sie Gott nach ihrer Weise ungestört verehren können!¹²⁾

Am 8. Juli 1838 besteigen die Auswanderer die Schiffe, die sie in 11 Tagen nach Plymouth bringen, wo sie von Kavel und Angas begrüßt werden. Von hier aus geht dann die Seefahrt in drei Schiffen weiter: Auf dem ersten Schiff, der Prince George, reist Pastor Kavel, der auch seine 73jährigen Eltern mitnimmt, mit. Nach einer Andacht stach man in See. Die Schiffsfahrt geht relativ gut vonstatten, auch wenn einige Tote zu beklagen sind.

Nicht lange danach lief die Zebra mit ihrem Kapitän Hahn aus. Diese Überfahrt verlief nicht so glücklich. Der Kapitän hat sich aber aufopfernd um seine Passagiere gekümmert, so daß sie später aus Dankbarkeit ihr Dorf nach ihm Hahndorf genannt haben.

Etwas später landete die Katharina mit 130 Emigranten. Diese drei Schiffe gehören zu der ersten Einwanderungsgruppe. Die Landung erfolgte jedesmal in Port Adelaide.

Hier standen die, die mit dem ersten Schiff gekommen waren, vor der Frage, ob sie in der Stadt bleiben und sich dort Arbeit suchen sollten oder als geschlossene Gruppe zusammen siedeln wollen. Sie entschieden sich für das letztere, und so entsteht drei Meilen von Adelaide der Ort Klemzig, in dem auch Pastor Kavel wohnt. Schon nach fünf Monaten waren dreißig Lehmhäuser errichtet. Die Gegend war sehr fruchtbar, so daß bald mit dem Anbau und dann mit dem Verkauf von Gemüse und Obst in Adelaide begonnen werden konnte.

¹²⁾ Zitiert bei Bodo Heyne, Schlesische Auswanderung nach Südastralien. Aus den Anfangszeiten der deutschen Auswanderung. In: Jahrbuch der Schles. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau, Bd. X, 1965, S. 197.

Eine zweite Einwanderungsgruppe mit 274 Personen kam am 28. Oktober 1841 mit dem Segler Skjold an. Mit ihr kam auch Pastor Gotthard Daniel Fritzsche.

Er war 1797 in Liebenwerda/Sachsen als Sohn eines Stadtmusikus geboren worden. Seine Erziehung war eine bürgerliche, aber nicht christliche. Von 1809–1819 besuchte er bis zum Abitur das Gymnasium in Dresden. 1819 bezog er die Universität Breslau, um Theologie zu studieren. Dort wurde er besonders von Scheibel angezogen. Auf seine Studienkameraden machte er wegen seines religiösen Eifers, den er nun entwickelte, zeitweise einen überspannten Eindruck. 1823 verließ er die Universität und wurde Lehrer an einer Schule für jüdische Kinder. Nachdem er offiziell aus der Union ausgetreten war, wurde auch er von Pastor Wermelskirch zum lutherischen Geistlichen ordiniert. In der Folge war er lutherischer Wander- und Buschprediger im Posenschen. Er wurde steckbrieflich verfolgt, wußte sich aber der Gefangennahme immer wieder zu entziehen. Fünf Jahre hat er diese aufreibende Tätigkeit betrieben, dann entschloß auch er sich zur Auswanderung. Dabei betonte er der Altlutherischen Kirchenleitung in Breslau gegenüber, daß er diesen Weg wähle, weil ihm die Hand Gottes jeden anderen Weg verbaut habe. Als einen der gesamten Altlutherischen Kirche gewiesenen Weg wolle er diesen Schritt nicht verstanden wissen.

Dank der guten Vorarbeiten der ersten Gruppe hatte die zweite Einwanderungsgruppe leichtere Bedingungen. Sie gründete den Ort Lobethal in der Nähe von Hahndorf. Ein Teil siedelte 50 km von Adelaide entfernt im Barossa-Distrikt, der den Namen Neu-Schlesien bekam. Dort gründeten sie den Ort Bethanien. Kavel hätte gern auch die ersten Einwanderer dorthin umgesiedelt, weil er erkannte, daß um Klemzig herum zu wenig Ausdehnungsmöglichkeiten gegeben waren. Aber das lehnten die Klemziger ab. 1846 ist Kavel aber selbst in den neuen Distrikt umgesiedelt und zwar in den Ort Langmail, so genannt nach einem Dorf in der Gegend von Züllichau. Aus Langmail ist dann Tanunda geworden, die bedeutendste deutsche Ansiedlung Südaustraliens; zugleich die Zentrale für den dort von den Deutschen angefangenen Weinbau.

Aufgrund ihres Fleißes und ihrer Strebsamkeit kamen die Deutschen in Australien gut voran, wurden geachtet und kamen zu Wohlstand. Das Land, auf dem sie siedelten, konnten sie in kurzer Zeit abzahlen.

Ein Zeichen für die innere Ruhe und Zuverlässigkeit der Auswanderer ist die Tatsache, daß der Goldrausch, der Australien ab 1850 erfaßte, an ihnen nahezu spurlos vorübergegangen ist: Die deutschen Auswanderer blieben dabei, ihre Arbeit zu tun, und haben sich auf derartige Abenteuer nicht eingelassen. Das hat ihr Ansehen bedeutend verstärkt.

Wie schon der Abstand von drei Jahren zwischen der Einwanderung der ersten großen Gruppe mit Pastor Kavel und der zweiten Haupt-

gruppe mit Pastor Fritzsche zeigt, ging die Auswanderung nicht kontinuierlich vor sich. In den folgenden Jahren brechen unterschiedlich große, zum Teil auch sehr kleine Gruppen auf¹³⁾, die Hauptmasse aber immer nach Amerika. Im ganzen sind sieben Geistliche mit den Auswanderern gezogen. Die Bewegung schließt schließlich 1854 ab mit nochmals einer großen Auswanderungsgruppe von 507 Altlutheranern aus den Kreisen Hoyerswerda und Rothenburg, von denen allerdings nur 18 nach Australien gingen, der Rest unter der Leitung des Pastors Kilian nach Texas.

Wilhelm Iwan schreibt deshalb auch mit Recht: „Die ganze altlutherische Auswanderung schließt also mit einer Auswanderung aus Schlesien ab, wie sie mit einer solchen begonnen hat. Wir halten es trotzdem nicht für richtig, wenn man die ganze lutherische Auswanderung schlesisch nennt. Die schlesische Rate an ihr ist zwar eine beträchtliche, sie beträgt aber doch nur von 4369 Amerikawanderern 834, von 1419 Australienwanderern 407.“¹⁴⁾

3. Die neuen Kirchen

Der erste Sonntagsgottesdienst der Auswanderer an Land, am 25. November 1838, gilt als die Gründung der lutherischen Kirche in Australien. Daran erinnert heute noch eine Inschrift in der Vorhalle der Kirche von Langmail, die Rudolf Irmner in seinem Erinnerungsbuch zitiert. Sie lautet: „Damit den Nachkommen in steter Erinnerung bleibe, wie die lutherische Kirche von Deutschland nach Australien verpflanzt wurde, so sei hiermit kundgetan, daß durch die gütige Vermittlung des weiland Hon. G. F. Angas die ersten Deutschen unter der Leitung ihres theuren Herrn Pastors August L. C. Kavel aus schwerer Religionsverfolgung in Preußen im Jahre 1838 nach Südaustralien auswanderten und am 25. November 1838 ihren ersten lutherischen Gottesdienst auf australischem Boden in Port Adelaide hielten. Fünfzig Jahre hindurch hat nun der Herr seine lutherische Kirche in diesem Land erhalten und ausgebreitet. Es will daher die Emanuel-Synode ihre Dankespflicht gegen den Herrn durch dies Denkmal kundtun.“¹⁵⁾

Am 23./24. Mai 1839 wurde die erste Synode abgehalten, auf der die „Kirchenordnung der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Klemzig, Hahndorf und Glen Osmond“ mit 14 Artikeln beschlossen wurde. Sie führte das Amt der Ältesten und die Kirchenzucht ein. Bis 1845 kam es zu weiteren sechs Synoden.

¹³⁾ Die genauen Zahlen der Auswanderergruppen und Angaben der Herkunftsgegenden bringt W. Iwan, Die Auswanderung der Altlutheraner (wie Anm. 2), S. 118–125.

¹⁴⁾ ebd., S. 125.

¹⁵⁾ R. Irmner, Australien wurde ihnen Heimat. Schlesier im Lande der Urmenschen und Kängeruhs. Zum 75. Geburtstag des Verfassers. Lorch 1982, S. 55.

Pastor Fritzsche baute Lobethal zu einem kleinen theologischen Zentrum aus. Er erkannte, daß die vielen kleinen Gemeinden Seelsorger brauchten aus ihren eigenen Reihen und man nicht mit Nachschub an Pastoren aus Deutschland rechnen konnte. So wurde in Lobethal ein Studienhaus errichtet. Die Studenten wurden bei den umliegenden Familien beköstigt.

Zwischen Kavel und Fritzsche und deren Anhängern kam es aber bald zu Auseinandersetzungen. Dabei ging es neben der Siedlungspolitik vor allem um theologische Unterschiede.

Und zwar einmal um die Einschätzung des Chiliasmus: Kavel berief sich gegen Luther und die lutherischen Bekenntnisschriften auf die Schrift, besonders auf Offenbarung 20, und forderte, daß das Schriftzeugnis über das Zeugnis der Bekenntnisse gestellt werden muß. Dabei hielt er, durchaus im Unterschied zu radikaleren Chilias ten unter den Lutheranern, daran fest, daß das tausendjährige Reich von Jesus Christus selbst heraufgeführt wird und nicht von uns zu errichten ist. Demgegenüber hielt Fritzsche an den Bekenntnissen fest, berief sich vor allem auf CA XVII und bezichtigte Kavel des Abfalls vom wahren Luthertum in die Schwärmerei.

Ein weiterer Streitpunkt war die Stellung zur Altlutherischen Kirchenleitung in Breslau. Fritzsche hat von ihr noch lange willig Rat schläge und Mahnungen angenommen, während Kavel schon in seiner auf der Synode von Glen Osmond aufgestellten Kirchenordnung jede konsistoriale Verfassung ablehnt und nur eine am Urchristen tum orientierte apostolisch-presbyteriale Verfassung gelten lassen will.

Alles in allem zeigt sich Kavel als ein Mann, der Autoritäten gegenüber zu einer schwärmerischen Unabhängigkeit neigt, während Fritzsche sich als bekenntnistreuer und der Kirchenleitung gegenüber loyaler Lutheraner erweist. Die Gegensätze scheinen in den gegensätzlichen Charakteren der beiden Männer mitbegründet. Sie lie ßen sich auf die Dauer nicht überwinden. Auf der 8. Synode der Australischen lutherischen Kirche, am 16. August 1846 zu Langmail, kommt es zum Bruch. Kavel zieht mit seinen Anhängern aus und tagt in Langmail weiter, Fritzsche versammelt sich mit seinen Anhängern in Bethanien.

Von jetzt ab gab es in Australien zwei etwa gleich große lutherische Kirchen — die VELKA = Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Australiens und die ELSA = Evangelisch-Lutherische Synode Australiens; zwischen denen es erst 1966 zur Union gekommen ist. Seit dem gibt es die Lutheran Church of Australia (LCA). Ausgenommen von dieser Union sind die lutherischen Gemeinden in Melbourne, Springvale und eine in Sidney, die mit dem Außenamt der EKD verbunden sind, aber seit 1972 mit der Lutheran Church of Australia Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft haben.¹⁶⁾

¹⁶⁾ Martin Schmidt, Art.: Die christlichen Kirchen in Australien, TRE Bd. 4 (1979), S. 765.

Heute gibt es etwa 116 000 Lutheraner in Australien. Sie sind damit die sechst stärkste Denomination. 240 Geistliche stehen in den Diensten dieser Kirche.¹⁷⁾ Sie hat längst aufgehört, eine deutsche Kirche zu sein, auch wenn sich die theologische Tradition und die Erinnerung an ihre Herkunft noch wach halten und man sehen muß, daß, auf dem Hintergrund der Tatsache, daß Australien fast völlig von den britischen Kirchen geprägt worden ist, das Luthertum „bis ins 20. Jahrhundert hinein ein Fremdkörper“ geblieben ist.¹⁸⁾ Die Gottesdienste werden zum Teil noch deutsch gehalten. Das Englische überwiegt aber. Das liegt nicht nur am Rückgang an Bindung zur alten Heimat, sondern auch an der Anglisierung in der Folge der beiden Weltkriege. So wurden allein im Ersten Weltkrieg 77 deutsche Orte mit englischen Namen versehen. Das ändert aber nichts daran, daß das geistliche Leben in den Gemeinden lebendig ist und blüht. Und es zeigt sich, daß aus der lutherischen Auswanderung im vorigen Jahrhundert, — wie man sie auch im einzelnen beurteilen mag —, doch etwas Segensreiches gewachsen ist.

Dr. Christian-Erdmann Schott

¹⁷⁾ H. Sasse, Art.: Die christlichen Kirchen in Australien, RGG³, Bd. 1 (1957), Sp. 777/778.

¹⁸⁾ M. Schmidt (wie Anm. 15), S. 765.